

Auch Wörter altern. Phraseologisch isolierte Lexeme als Relikte älterer Sprachstufen

Mihai Crudu¹

Abstract. This paper aims to analyze a special category of lexemes, i.e. the so called *bound words*. These are words that only live in phrasemes and that can not work independently, e.g. *Bärendienst* (in *jemandem einen Bärendienst erweisen*), *dingfest* (in *jemanden dingfest machen*), *Freite* (in *auf die Freite gehen*), *Friedenspfeife* (in *mit jemandem die Friedenspfeife rauchen*), *gehupft* (in *gehupft wie gesprungen*), *Geratewohl* (in *aufs Geratewohl*), *Hungertuch* (in *am Hungertuch nagen*) and many more. An important part of these words testifies to older stages of the language and therewith to disappeared cultures, mentalities, objects or similar. In this study I analyze such words and I follow – starting from the respective etymologies – the whole semantic and formal development of the bound words.

Keywords: diachrony; Old High German; Middle High German; historisms; bound words

1. Problemstellung

Sprache ist ein Konstrukt, das grundsätzlich als dynamisch einzustufen ist, d.h. immer wieder für Umwandlungen aller Art – seien sie gerechtfertigt oder nicht – anfällig ist. Früher genoss man mitunter ein sogenanntes *Gabelfrühstück*, heute klingt ein *Brunch*² moderner. Früher sprach man eine ledige Frau mit der Anredeform *Fräulein* an, heute gilt dies eher als unhöflich. Früher war das Lexem *acht* in Kombinationen wie *in acht nehmen*, *außer acht lassen* kleingeschrieben, heute wird es als Nomen betrachtet und daher großgeschrieben. Das Verb *kennenlernen* schreibt man heute – laut und auf Empfehlung von D-ONL³ – zusammen, vor

¹ Universitatea din București, mihai-ionut.crudu@lls.unibuc.ro.

² Das aus dem Englischen entlehnte Wort ist eine Kontamination zwischen *breakfast* (dt. ‚Frühstück‘) und *lunch* („Mittagessen“).

³ <https://www.duden.de/rechtschreibung/kennenlernen> (Zugriff: Oktober 2022).

kurzem war es allerdings getrennt. Solche Veränderungen, die mal grammatisch, mal lexikalisch bedingt sind und die nicht immer derselben Logik folgen, sprechen für eine Dynamik der Sprache und automatisch für die Alterung mancher Sprachphänomene, da das eine das andere einschließt.

In dem vorliegenden Beitrag geht es um die Untersuchung ausgewählter Lexeme, die an der Grenze zwischen Alterung (sprich: Archaisierung) und „Noch-Vorhandensein“ liegen. Die Rede ist von sogenannten Unikalia, d.h. Wörtern, die zwar nicht mehr frei vorkommen können, jedoch noch in Phraseologismen erhalten geblieben sind; vgl. z.B. *Bärendienst* (in *jemandem einen Bärendienst erweisen*), *dingfest* (in *jemanden dingfest machen*), *Freite* (in *auf die Freite gehen*), *Friedenspfeife* (in *mit jemandem die Friedenspfeife rauchen*), *gehupft* (in *gehupft wie gesprungen*), *Geratewohl* (in *aufs Geratewohl*), *Hungertuch* (in *am Hungertuch nagen*) u.v.a.m.

Da das Korpus mit (fast) allen Unikalia über 500 Lexeme aufweist und die Untersuchung all dieser Fälle den Aufsatz über Gebühr anschwellen ließe und da das Motto der diesjährigen Tagung „Alter und Altern: literarisch inszeniert, real, im Vergleich“ lautet, beschränke ich mich hier nur auf die unikalischen Wörter, die von den älteren Stufen der Sprache zeugen.

2. Phraseologische Gebundenheit der Wörter als linguistisches Konzept

„Phraseologische Gebundenheit“ der Wörter ist kein geläufiger Begriff in der Fachliteratur, obwohl das Phänomen selbst existiert und sogar als Sprachuniversalie eingestuft wurde⁴. Dabei geht es um die Isolierung mancher Lexeme aus inner- und / oder außersprachlichen Gründen in festen Wortverbindungen und damit automatisch um ihre Platzierung an der Grenze zwischen Existenz und Untergang. Insofern gelten viele⁵ dieser Wörter als Relikte früherer Sprachstufen, die entweder

⁴ S. den Beitrag von DOBROVOL'SKIJ (1988), wo anhand eines Korpus von drei nah verwandten Sprachen (Deutsch, Englisch und Niederländisch) nachgewiesen wird, dass die Phraseologie (auch) einen Untersuchungsgegenstand der Universalienlinguistik darstellt. Das wird u.a. an Phraseologismen mit Unikalia gezeigt, die „den Regularitätsgrad des phraseologischen Systems signalisieren“ (ebd. 87). Grundsätzlich zieht der Linguist die folgende Schlussfolgerung: „Je größer die durchschnittliche Länge und Komplexität des Wortes in einer Sprache ist, desto mehr gibt es in dieser Sprache formal gebundene phraseologische Konstituenten“ (ebd. 116).

⁵ Es soll darauf hingewiesen werden, dass nicht alle Unikalia als Archaismen einzustufen sind, da viele eine klare Bedeutung und Struktur aufweisen und an ihre Ausgangswörter gebunden werden

an ältere Formen der Sprache oder an ältere Inhalte der Sprache erinnern. Die Verben in *alles, was da kreucht und fleucht* stellen z.B. alte, synchron als völlig verdunkelt geltende Formen von *kriechen* und *fliegen* dar, während ‚die Friedenspfeife‘ in *mit jemandem die Friedenspfeife rauchen* eine besondere Pfeife indigener Bevölkerungsgruppen in Nordamerika bezeichnete. Grundsätzlich ist hier von Archaismen die Rede, die aber nicht völlig in Vergessenheit geraten, sondern noch isoliert in festen Wortverbindungen erhalten geblieben sind.

In der einschlägigen Literatur werden diese Wörter *Unikalia*⁶ genannt, wobei das entsprechende Phänomen die *phraseologische Gebundenheit* ist. Das besagt, dass manche Wörter an einen bestimmten syntagmatischen Kontext, der phraseologischer Natur ist, gebunden sind und somit nicht (mehr) frei vorkommen können. Das schließt u.a. eine äußerst limitierte Kombinatorik ein, die zu vielen Restriktionen innerhalb des Phrasems und um das Phrasem führt. Die Isolierung in einem Phraseologismus erfolgte allmählich in der Sprachgeschichte, es können aber Fälle dokumentiert werden, bei denen schon immer eine Tendenz zu phraseologisch gebundenem Gebrauch bestand; vgl. z.B. *ausfindig* in *etwas ausfindig machen* oder *dingfest* in *jemanden dingfest machen* u.a.

Unter anderem sind DOBROVOL'SKIJ viele Studien zu den Unikalia zu verdanken. Er plädiert für die Unterscheidung zwischen phraseologisch gebundenen Formativen und phraseologisch gebundenen Bedeutungen. Die erste Kategorie betrifft unikale Wörter, die als Form völlig isoliert sind, während die letztere sich auf Lexeme bezieht, die zwar als Form auch frei vorkommen können, jedoch in einem bestimmten Phrasem jeweils eine unikale (also: einzigartige) Bedeutung haben, wie z.B. *Dinge* in *guter Dinge sein*, *Hof* in *jemandem den Hof machen*, *Puppen* in *bis in die Puppen* u.a. In diesem Beitrag interessieren mich ausschließlich die phraseologisch gebundenen Formative, weil diese grundsätzlich von älteren Stufen der Sprache zeugen.

können; vgl. z.B. *Bälde* in *in Bälde* (< *bald*), *erkenntlich* in *sich erkenntlich zeigen* (< *erkennen*), *Staatskosten* in *auf Staatskosten* (< *Staat* und *Kosten*), *vorstellig* in *bei jemandem vorstellig werden* (< *vorstellen*) u.v.a.m. Diese Beispiele sind zwar phraseologisch gebunden, können aber strukturell und inhaltlich an ihre Ausgangswörter angelehnt werden und sind somit semantisch motiviert. Vgl. auch die Ausführungen in CRUDU 2016: 114f.

⁶ Es wurden im Laufe der Zeit auch andere Termini vorgeschlagen und benutzt: *phraseologisch gebundene lexikalische Elemente*, *phraseologisch isolierte Wörter / Wortformen*, *unikale Komponenten / Elemente*.

In Studien rezenteren Datums werden Unikalia auch unter anderen Gesichtspunkten analysiert. Zwei Untersuchungsrichtungen, die miteinander Hand in Hand gehen, sind nun im Aufwind: das Auftreten der Unikalia und der dazugehörigen Phraseme in aktuellen Texten bzw. deren Kodifizierung in der lexikografischen Praxis.

Das erste Thema zielt auf eine durchgehende Überprüfung des Unikalia-Status mancher Lexeme, da man sich inzwischen darüber einig ist, dass „vielmehr von einem Kontinuum der Festigkeitsgrade“ (HOLZINGER 2013: 63) gesprochen werden kann. D.h., manche Unikalia weisen eine gewisse Tendenz zur „Entunikalisierung“ auf. Ein anschauliches Beispiel hierfür wäre das Lexem *Fettnäpfchen*, das prinzipiell zwar in *ins Fettnäpfchen treten* registriert ist, die Belege in Korpora jedoch eine Lockerung der Festigkeit beweisen, z.B. *ins Fettnäpfchen tappen, stapfen, trampeln, springen, hineintapsen, hineinstolpern, Landung im Fettnäpfchen, König der Fettnäpfchen, kein Fettnäpfchen vergessen* usw.⁷ Andererseits sind Lexeme zu verzeichnen, bei denen eine Verstärkung der Festigkeit beobachtet werden kann, obwohl sie grundsätzlich auch frei vorkommen können. Das wäre bspw. beim Lexem *Furore* der Fall, das immer mehr neben *machen* oder *sorgen für* vorkommt und dem der Status als unikales Wort langsam zugewiesen werden kann und sollte.

Das zweite Thema betrifft die Kodifizierung unikalischer Wörter in der Lexikografie. Meine diesbezüglichen Untersuchungen zeigten, dass die lexikografische Praxis nicht selten recht uneinheitlich mit dieser lexematischen Kategorie umgeht, in dem Sinne, dass der Status als Unikalia oft gar nicht oder nur unklar bzw. unvollständig erwähnt wird. Da ich mich auf eine ausführliche Analyse ausgewählter Wörterbücher hier nicht einlassen kann, zähle ich lediglich die unterschiedlichen lexikografischen Angaben auf, die auf die phraseologische Gebundenheit der Lexeme hindeuten: *nur in der Fügung, in der Wendung, in der Verbindung, nur noch in der Wendung, meist in*. Diese Variationen, die wohl synonym gebraucht werden, sprechen für eine eher „chaotische“ Behandlung unikalischer Lexeme. Hinzu kommt die Tatsache, dass manche Unikalia sich einer eigenen lexikografischen Definition erfreuen, was besagt, dass sie einst auch frei vorkamen und heute archaisch sind, wohingegen andere nur innerhalb des Phrasems eine Bedeutung und somit eine Definition im Wörterbuch haben. Vgl. bspw. das Nomen *Kothurn*⁸ und das Adjektiv *erkenttlich*⁹: ersteres bezeichnete im

⁷ Belege von HOLZINGER 2013: 60f.

⁸ <https://www.duden.de/rechtschreibung/Kothurn> (Zugriff: November 2022).

⁹ <https://www.duden.de/rechtschreibung/erkenttlich> (Zugriff: November 2022).

antiken Trauerspiel einen Bühnenschuh der Schauspieler mit hoher Sohle, ist heute aber nur figürlich in der Kombination *auf hohem Kothurn (einher)schreiten / (einher)gehen* anzutreffen; letzteres hat im Wörterbuch keine eigenständige Definition, das dazugehörige Phrasem *sich erkenntlich zeigen* dagegen schon.

Solch umstrittene Themen zeigen, dass dieser lexematischen Kategorie doch mehr Beachtung geschenkt werden sollte. Eine ständige Überprüfung der Wortschatzdynamik in der geschriebenen und gesprochenen Sprache und somit eine ständige Aktualisierung der Wörterbücher (insbesondere der digitalisierten Aufbereitungen der Printwörterbücher) sollte eines der wichtigen Anliegen der Lexikografie sein.

3. Phraseologisch isolierte Lexeme als Relikte älterer Sprachstufen: eine exemplarische Untersuchung

Weiter unten habe ich vor, auf ausgewählte Unikalia einzugehen, die ältere Stufen der Sprache repräsentieren.

Ein erstes Beispiel ist das zirkumfigierte Adverb *ausfindig*, das nur im verbalen Phrasem *etwas ausfindig machen* auftritt. Man identifiziert in der sowohl formellen als auch inhaltlichen Nähe zwar die Verben *finden* bzw. *herausfinden*, das Ausgangsverb *ausfinden* gilt aber als veraltet. Dabei geht es um das schon im 15. Jahrhundert belegte Adverb *ausfindig*, mit der ursprünglichen Variante *außfündig*, konkurrierend mit *ausfündig*. Die gegenwärtige Form tritt laut DWDS¹⁰ erst im 18. Jahrhundert mit dem folgenden Beleg (1) auf:

- (1) Was hier abermahl von den Bann repetiret wird, ist schon beantwortet, und wird aus dieser Schrifft und denen Beylagen sich *ausfindig* machen; daß und was für ein Unterscheid zwischen Binden und Bann thun sey. (Quelle: THOMASIIUS 1725)

Bei genauerer Durchsicht des auf DWDS verfügbaren DTAE-Korpus¹¹ lässt sich feststellen, dass das Wort neben dem Verb *machen* schon immer eine Tendenz zur Isolierung aufwies. Nur vereinzelt begegnen andere Kombinationen, wo das Adjektiv so gut wie ‚gefunden, herausgefunden‘ bedeutet; vgl. den Beleg unter (2):

¹⁰ <https://www.dwds.de/r/?corpus=dtae&q=ausfindig> (Zugriff: Oktober 2022).

¹¹ DTAE steht für „Deutsches Textarchiv – Erweiterungen“ und ist ein frei recherchierbares Spezialkorpus, das Texte aus der Zeitspanne 1465-1969 enthält.

- (2) *Ausfindige* Erklärung des Gleichnisses von den Arbeitern im Weinberge, in welcher alle und iede Stüke auch die kleinsten Umstände auf eine natürliche und mit der Sache selbst genau übereinkommende Weise erörtert werden, so daß ein ieder ganz deutlich überzeugt wird, wie solches eigentlich die von Jesu unmittelbar beruffene Apostel, und deren Arbeit in der Jüdischen Kirche angegangen, ausgestellt von Johann Jacob Schmidt. (Quelle: *Berlinische Privilegierte Zeitung*. Nr. 21. 1737)

Zu unterstreichen und interessant ist, dass das gegenwärtige Verb *herausfinden* kein *herausfindig** ergab, so gut wie das isolierte *ausfindig* keine *Ausfindigkeit**.

Aus phraseologischer Sicht ist dem Phrasem *etwas ausfindig machen* kein starker Idiomatizitätsgrad zuzuweisen, da die Form des unikalen Wortes im Laufe der Zeit keine starken Veränderungen erfuhr und die Assoziation mit dem benachbarten *herausfinden* naheliegt.

Ein anderes relevantes Beispiel, das an die frühere Sprache erinnert, ist der Historismus *Deut*, der im negierten Phrasem *keinen / nicht einen Deut* auftaucht. Dabei handle es sich aus synchroner Perspektive um ein völlig verdunkeltes und isoliertes Nomen, da es keine weiteren Assoziationen im heutigen Deutsch aufweist, im Vergleich zum obigen Beispiel, wo eine vergegenwärtigte verwandte Form (*ausfindig – (heraus)finden*) vorhanden ist. Das Lexem geht etymologisch auf mnl. *duit, doyt, deuit, deyt* bzw. nl. *duit* zurück und bezeichnete eine Kupfermünze, die früher in Holland und am Niederrhein kursierte (EWD 2013: 218). Anschließend wurde es metaphorisch für ‚einen unbedeutenden Geldbetrag‘ gebraucht, was die aktuelle Bedeutung (‚gar nicht(s)‘) rechtfertigt. Diese Desemantisierung ist keine Seltenheit in Sprachen, in denen oft Wörter, die einst vollsemantisch waren, ihre ursprüngliche Bedeutung einbüßen und insbesondere zum Ausdruck von Quantitäten verwendet werden; vgl. dazu dt. *ein bisschen* (anfangs eine Diminutivform von ‚Biss‘), engl. *a little bit* (< engl. *to bite*, herkunftsgleich mit dt. *ein bisschen*), rum. *un pic* (eine Rückbildung von rum. *picătură*, dt. ‚Tropfen‘, seinerseits aus dem Verb rum. *a pica*, dt. ‚fallen‘, stammend) usw.

Hervorzuheben ist, dass das unikale Wort *Deut* ein negatives Polaritätselement ist, da es sich nur mit Negation isoliert hat. Das exklusive Auftreten in negativen Kontexten geht auf der einen Seite mit einer äußerst limitierten Kombinatorik einher, weist auf der anderen Seite auf einen niedrigen Idiomatizitätsgrad hin, zumal das Phrasem meistens Wörter mit klarer Bedeutung begleitet: *nicht einen Deut verstehen, keinen Deut wert sein, nicht einen Deut um etwas geben* u.a.

Last, but not least soll auf die lexikografische Kodifizierung des Lexems aufmerksam gemacht werden. Das Lemma ist in Wörterbüchern zwar nur im Akkusativ eingetragen (*keinen / nicht einen*), nicht wenige Belege in Korpora beweisen jedoch, dass das Wort oft auch im Nominativ gebraucht wird, obwohl keine erkennbare Logik dahinter steckt; vgl. z.B. (3), (4), (5):

- (3) Und gegen den letzten Gegner wars kein *Deut* besser. (www.20min.ch, 18.12.2010)
- (4) Für Christen in Islamischen Ländern wird sich kein *Deut* ändern. (www.news.ch, 16.01.2011)
- (5) Die Lage in Großbritannien ist jedoch kein *Deut* besser aus. (www.net-news-global.de, 13.01.2011)

Das Lexem *Urständ* (mit konkurrierender Variante: *Urstände*), dem weiter Beachtung geschenkt werden soll, begegnet im Phraseologismus (*fröhliche*) *Urständ feiern* und verweist oft auf unerwünschte Dinge, die ‚wieder zum Vorschein kommen‘. Gegenwärtig kann man als Durchschnittssprecher mit diesem Wort so gut wie nichts anfangen. Eine mögliche Assoziation, die einem in den Sinn käme, ist mit dem klangähnlichen Archaismus *Urstand* verbunden, der jedoch maskulin und aufgrund seiner aktualisierten Form *Urzustand* semantisch motiviert ist. Eine genetische Verwandtschaft zwischen *Urständ* und *Urstand* wäre daher nicht zu berücksichtigen.

Eine etymologische Untersuchung des Wortes zeigt, dass das Präfix *Ur-* semantisch eigentlich nicht mit dem gegenwärtigen Präfix *ur-* (in *uralt*, *Urgroßvater*, *Urwald* usw.) übereinstimmt – es geht also um eine rein zufällige Homonymie. Es geht vielmehr um ein Überbleibsel von ahd. *urstendi* (fem.), *urstende* (neutr.) bzw. mhd. *urstende* (fem.) (vgl. KEWDS 2011: 945), das heute im Wort *Auferstehung* überlebt. Die Präfigierung in *Urständ* gilt synchron als verdunkelt, wobei die Komponente *Ur-* im Wort völlig isoliert ist und in dieser Form in keinem anderen deutschen Wort mehr zu identifizieren ist.

Die Belege im DTAE-Korpus zeigen, dass das Wort lange Zeit für ‚Auferstehung‘ stand; danach hat es sich neben ‚feiern‘ isoliert und allmählich eine figürliche, etwas verdunkelte Bedeutung gewonnen; vgl. z.B. die Belege unter (6) und (7):

- (6) Auff den Christag vnnd nachuolgenden Festen / von der Geburt Christi / zür Ostern / von der *vrstend* Christi / damit die Kirch der nöttigen stuck der lehr des Christlichen Glaubens / beid mit predigen vnnd singen wol erinnert werde. (Quelle: BRENZ 1555)
- (7) JESVS/ das Hautb der Kirchen/ wolle dem verstorbenen Körper/ der so viel Schmetzen außgestanden/ eine sanffte Ruhe im Grab/ vnnd dermaleines ein fröliche *Vrständ* an jenem grossen Allerseelentag zum ewigen Leben verleihen! (Quelle: WEBER 1647)

Im Beleg (6) sehen wir eine freie Verwendung des Wortes in seiner ursprünglichen Bedeutung ‚Auferstehung‘, während im Beleg (7) noch das Adjektiv *fröhlich* dazukommt, das eigentlich in vielen anderen Belegen aus älteren Zeiten auftaucht und bis heute im Phrasem oft gebraucht wird. Die Auswahl an Verben war früher breiter, z.B. *verleihen*, *nehmen* oder *erwarten*; vgl.:

- (8) Vns aber zu solcher Frewdenreichen *Vrstend* auch ein seeliges Ende verleihen. (Quelle: SPANGENBERG 1613)
- (9) Vorbesagte Stadt bedeutet anders nichts/ als die Dämpffe/ woraus die Träume ihren *Urstand* nehmen. (Quelle: SANDRART 1679)
- (10) [...] vnnd der Außerwöhlten ein fröliche *Vrständ* erwarten. (Quelle: LOHNER 1684)

Gegenwärtig kommt das Wort gelegentlich in Preetexten vor, (fast)¹² immer phraseologisch gebunden neben dem Verb *feiern*, zumeist auch mit dem Adjektiv *fröhlich*.

Mitunter ist die Isolierung der Wörter in Phraseologismen auf volksetymologische Phänomene zurückzuführen, so wie das z.B. beim Wort *Letzt* in *zu guter Letzt* der Fall ist. Obwohl das Lexem gegenwärtig fälschlicherweise an das Adjektiv *letzt* angelehnt ist, stammt es aus dem inzwischen untergegangenen Nomen *Letze* (< mhd. *letze*), das ‚das Abschiedsmahl‘ bezeichnete (vgl. SCHMIDT 2008: 193). Zu beachten ist das auslautende *-t* im gegenwärtigen Wort, das unorganisch und nur wegen der Assoziierung mit *letzt* erschienen ist. Die ursprüngliche Wortkombination *zuo, ze letze* ist heute als *zu guter Letzt* in Umlauf. Das Nomen stellt eigentlich ein Relikt des ausgestorbenen Verbs *letzen*, ‚laben, (sich) erquicken‘, dar, dessen Etymon im Laufe der Sprachgeschichte viele Bedeutungsveränderungen erfuhr: ahd. *lezzen*

¹² Ich habe einen einzigen abnormen Gebrauch ausfindig gemacht: „Die jüngsten Skandale haben schlimme *Urstände* aufgezeigt.“ (*www.nachrichten.at*, 15.01.2011) unter: https://corpora.uni-leipzig.de/en/res?corpusId=deu_newscrawl_2011&word=Urst%C3%A4nde (Zugriff: Oktober 2022).

‚aufhalten, hemmen, lindern‘ bzw. später ‚verletzen‘, mhd. *letzen* ‚zu Ende bringen, erfrischen, sich verabschieden‘.

Die Belege im DTAE-Korpus zeigen, dass das Phrasem seit langer Zeit in der aktuellen Form gebraucht wird, was die Vermutung nahelegt, dass das semantische Verblässen des Etymons und somit dessen Unzugänglichkeit im Sprachgebrauch schon lange eingesetzt haben; vgl. z.B. (11), (12), (13):

- (11) Denn weil Christus vns sein Nachtmal zu *guter letzt* eingesetzt / so halten fromme Herten billich viel dauon / vnd sehen / das sie sich mit diesem Viatico vnd Zehrpfenning / wies die Alten wol genennet / versorgen. (Quelle: SATTLER 1587)
- (12) Jch aber kan nicht vnterlassen auch zu *gutter letzt* vnsern abgestorbenen Herrn Bürgermeister anzureden/ vnd jhn zugeseignen/ biß vns der fröliche Tag deß Herrn wiederumb verbinden vnd zusammen bringen wird. (Quelle: BAUDIEN 1624)
- (13) Er lätzt zu *gutter letzt* sich mit den lieben Seinen/ Sagt Freund und Feind Adicu, wie sie vor ihm erscheinen. (Quelle: BUSCH UND ROSENBUSCH 1696)

Abschließend sollen noch weitere anschauliche Beispiele aufgezählt werden, die für die Alterung der Sprache relevant sind. Aus leicht verständlichen Gründen beschränke ich mich bloß auf deren Auflistung mitsamt summarischen Erklärungen:

- *erstunken* in *erstunken und erlogen sein*: das gegenwärtig als Scheinpartizip zu interpretierende Wort *erstunken* geht auf das archaische Verb *erstinken* zurück und verdankt seine Form dem Zwillingsexem *erlogen* (von *erlügen*).
- *Geheiß* in *auf (sein) Geheiß*: das abstrakte Deverbativum gilt als retrograde Ableitung, die an die ursprüngliche Bedeutung des einstigen Verbs *geheissen*, und zwar ‚befehlen‘, erinnert. Heute lebt es noch in *heissen* (gehoben für ‚zu etwas auffordern‘) weiter.
- *Kerbholz* in *etwas auf dem / am Kerbholz haben*: der Archaismus *Kerbholz* bezeichnete früher ‚ein Holzstück, in das Kerben zur Schuldenberechnung als Buchführung eingeschnitten wurden‘. Das bis heute existierende Verb *kerben* hilft zwar bei der Erläuterung des Kompositums, jedoch weniger bei der phraseologischen Bedeutung, die synchron voll-idiomatisch ist.
- *löcken* in *wider / gegen den Stachel löcken*: das völlig isolierte, nur noch in der Bibel vorkommende Verb *löcken*, schon lange durch *ausschlagen* ersetzt, ist eine ablautende Form des ausgestorbenen Verbs *lecken / läcken*, in der Bedeutung ‚springen, laufen‘, das wegen Homonymie mit *lecken*, ‚mit der Zunge über etwas gleiten‘, eingebüßt wurde (vgl. OSMAN 2007: 137).

- *Pranger in jemanden, etwas an den Pranger stellen, an den Pranger kommen, am Pranger stehen*: dabei geht es um einen Historismus, der im Mittelalter ‚einen Schandpfahl‘ bezeichnete. Diachron ist er als Ableitung vom untergegangenen Verb *prangen*, ‚einengen, streiten‘, zu verstehen, das heute noch im Verb *anprangern* steckt.

4. Fazit

Im Beitrag ging es mir um die Untersuchung ausgewählter Unikalia, die von älteren Stufen des Deutschen zeugen. Dabei lässt sich resümierend Folgendes festhalten:

Auf der einen Seite können Unikalia identifiziert werden, die durch ihre Form bzw. Struktur an die älteren Sprachzustände erinnern. Die im Beitrag analysierten Fälle, *ausfindig*, *Urständ*, *erstunken*, *Geheiß* und *löcken*, legen Zeugnis davon ab, dass im Laufe der Sprachgeschichte viele Wörter aktualisiert wurden. Die dabei erfolgten phonetischen bzw. morphologischen Veränderungen sind einmal ziemlich transparent und helfen bei der Rekonstruktion der Form und Bedeutung des Lexems, mal ganz opak, sodass jeder Versuch, das Etymon mit dem gegenwärtigen Wort zu assoziieren, sich als vergeblich erweist.

Auf der anderen Seite gibt es Fälle, die inhaltlich auf verschwundene Sachverhalte hinweisen. Sie sind dem breiten Publikum nicht mehr zugänglich und werden als solche unbewusst in einem bestimmten phraseologischen Kontext benutzt. Die Kandidaten für diesen Beitrag waren *Deut*, *Letzt*, *Kerbholz*, *Pranger*, die als semantische Archaismen zu interpretieren sind. Im mentalen Lexikon des Sprechers sind sie als solche gespeichert und werden nur innerhalb des dazugehörenden Phrasems semantisch motiviert.

Alles in allem ist zum Schluss erneut zu unterstreichen, dass das Gedenken an ältere Sprachformen eigentlich ein extra Beweis der dynamischen Entwicklung und der ständigen Modernisierung der Sprache ist. Die Alterung der Sprache, wie übrigens alles andere, was altert, zeigt die Vergänglichkeit der Wörter, der bezeichneten Gegenstände, der Gesellschaften und – verallgemeinernd – der Menschen. Lassen Sie uns also schön gut altern!

Literaturverzeichnis

- BAUDISSEN, Gotfrid 1624: Abdanckung Bey der ansehentlichen Sepultur. Liegnitz.
Berlinische Privilegierte Zeitung. Nr. 21. 1737. Berlin.
- BRENTZ, Johannes 1555: Kirche[n]ordnung, wie es mit der Lehre und Ceremonien, im Fürstenthumb
Württemberg angericht und gehalten werden soll. Tübingen.
- BUSCH UND ROSENBUSCH, Hanns Christoph von 1696: Es verändert sich alles in der Welt! Görlitz.
- CRUDU, Mihai 2016: Sprachliche Unikalia im Phraseolexikon des Deutschen. Berlin: Wissenschaftlicher
Verlag.
- DOBROVOL'SKIJ, Dmitrij 1978: Phraseologisch gebundene lexikalische Elemente der deutschen
Gegenwartssprache. Ein Beitrag zur Theorie der Phraseologie und zur Beschreibung des
phraseologischen Bestandes [unveröffentlichte Dissertation]. Leipzig.
- DOBROVOL'SKIJ, Dmitrij 1988: Phraseologie als Objekt der Universalienlinguistik. Leipzig: Enzyklopädie.
- EWD = PFEIFER, Wolfgang et al. 2013: Etymologisches Wörterbuch des Deutschen. Berlin:
Edition Kramer.
- HÄCKI BUHOFFER, Annelies 2002a: Phraseologisch isolierte Wörter und Wortformen. In: Cruse, D.
Alan / Hundsnurscher, Franz et al. (Hg.) (2002): Lexikologie/Lexicology. Ein internationales
Handbuch zur Natur und Struktur von Wörtern und Wortschätzen, 1. Halbband. Berlin,
New York: de Gruyter, 429-433.
- HÄCKI BUHOFFER, Annelies 2002b: „Unikalia“ im Sprachwandel: phraseologisch gebundene Wörter
und ihre lexikographische Erfassung. In: Piirainen, Elisabeth / Piirainen, Ilpo Tapani (Hg.) (2002):
Phraseologie in Raum und Zeit. Akten der 10. Tagung des Westfälischen Arbeitskreises
Phraseologie / Parömiologie (Münster 2001). Baltmannsweiler, 125-160.
- HOLZINGER, Herbert J. 2013: Unikale Elemente: Eine Herausforderung für Lexikologie und Lexikografie.
In: Bergerová, Hana / Schmidt, Marek / Schuppener, Georg (Hg.): Aussiger Beiträge 7.
Lexikologie und Lexikografie – Aktuelle Entwicklungen und Herausforderungen. Ústí nad
Labem: Knihkupectví (= Germanistische Schriftenreihe aus Forschung und Lehre), 53-66.
- KEWDS = SEEBOLD, Elmar (bearbeitet von) 2011: Kluge. Etymologisches Wörterbuch der deutschen
Sprache. Berlin: de Gruyter.
- LOHNER, Tobias 1684: Geistliche Hauß-Bibliothek. Bd. 4. München.
- OSMAN, Nabil 2007: Kleines Lexikon untergegangener Wörter. Wortuntergang seit dem Ende des
18. Jahrhunderts. München: Beck.
- PIIRAINEN, Elisabeth 1996: Phraseologismen mit gebundenen Formativen: Deutsch-Niederländisch
kontrastiv. In: Weigand, Edda / Hundsnurscher, Franz (Hg.): Lexical Structures and Language
Use. Proceedings of the International Conference on Lexicology and Lexical Semantics,
Münster, September 13-15, 1994. Bd. 2. Tübingen: Niemeyer, 319-328.
- SANDRART, Joachim von 1679: L'Academia Todesca. della Architectura, Scultura & Pittura: Oder
Teutsche Academie der Edlen Bau- Bild- und Mahlerey-Künste. Bd. 2, 3. Nürnberg.
- SATTLER, Basilius 1587: Zwo Predigten, gehalten uber der Leich weiland der durchleuchtigen
hochgebornen Fürstin und Frawen Dorothea, gebornen zu Sachsen, Hertzogin zu
Braunschweig und Lüneburg etc. Wolfenbüttel.
- SCHMIDT, Wilhelm 2008: Deutsche Sprachkunde. Ein Handbuch für Lehrer und Studierende mit
einer Einführung in die Probleme des sprachkundlichen Unterrichts. Berlin: IFB.
- Spangenberg, Wolfhart 1613: Leichpredig/ Bey der trawrigen Leich Begängniß. Buchbach.

THOMASIVS, Christian 1725: Ernsthafte, aber doch Muntere und Vernünftige Thomasische Gedancken und Erinnerungen über allerhand außerlesene Juristische Händel. Vierdter Theil. Halle.
WEBER, Michael 1647: Christliche Trawr- und Leichpredigt. Nürnberg.

Internetquellen

corpora.informatik.uni-leipzig.de.
D-ONL = www.duden.de.
DTAE = <https://www.dwds.de/d/korpora/dtae>.
DWDS = www.dwds.de.
www.20min.ch.
www.net-news-global.de.
www.news.ch.